

Gottesdienst am 31.03..2024
Ostersonntag
Pfarrer Dr. Becks
über 1. Korinther 15, 19-28

19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 20 Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. 21 Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. 22 Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden. 23 Ein jeder aber in der für ihn bestimmten Ordnung: als Erstling Christus; danach die Christus angehören, wenn er kommen wird; 24 danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er vernichtet hat alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt. 25 Denn er muss herrschen, bis Gott »alle Feinde unter seine Füße gelegt hat« 26 Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. 27 Denn »alles hat er unter seine Füße getan« Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. 28 Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem.

(1. Korinther 15, 19-28)

Liebe Gemeinde!

„Hoffen wir allein **in diesem Leben** auf Christus, so sind wir die elendesten unter den Menschen!“ Dieser erste Satz alleine ist schon die erste österliche Provokation an diesem Morgen. Denn wenn wir ehrlich sind, setzen wir doch meistens ganz und gar unsere Hoffnung auf die Veränderung der Verhältnisse **im Hier und Jetzt**. Wir wünschen uns, dass etwas besser wird in unserem Sinne, dass Probleme technisch gelöst würden, Konflikte klug beendet, dass es materiell nach oben geht oder zumindest gesundheitlich. Christus wäre dann so eine Art „**Erfüllungs-gehilfe**“ unserer privaten Absichten, Pläne und Träume.

Aber Paulus sagt: Darum geht es gerade nicht! Denn wir würden dann die „**elendesten unter den Menschen**“, weil wir nämlich erkennen müssten, dass vieles in dieser Welt eben überhaupt nicht gelöst wird, ja sich sogar immer schlimmer entwickelt, obwohl wir doch alles daransetzen. Dann müssten wir all unsere Zuversicht und all unseren Glauben verlieren, weil Jesus eben nicht unsere Vorstellungen erfüllt. Denn wenn man auf die augenblickliche Lage schaut, ist es doch eher zum Verzweifeln.

So sieht es auch die Philosophin und (wie sie sich selber nennt) „Anti-Apokalyptikerin“ Thea Dorn in einem jüngsten Artikel der ZEIT. Auch sie beschreibt die augenblickliche Weltlage als verstörend desaströs: (Zit.) „Ich bin zunehmend überzeugt: Wir stehen am Ende einer weltgeschichtlichen Periode – nämlich der demokratisch-freiheitlichen. Und ich habe immer weniger Ahnung, wie ein richtiges Leben vor diesem Hintergrund aussehen könnte...“

Sie möchte zwar keine Apokalyptikerin sein und „Schwarzmalerei“ betreiben, aber fragt sich doch immer mehr wo man angesichts einer Situation, in der „...Demokratiebewegungen in diktatorischen Staaten erstickt werden und in den freien Gesellschaften eine Art gereizter Angst vor Wohlstandsverlust und Katastrophen vorherrschen...“, noch **Zuversicht** gewinnen kann? Man spürt ihr das ganze Elend und ihre ehrliche Ratlosigkeit ab. Am Ende plädiert sie leidenschaftlich, fast trotzig dafür, dass man dennoch weiter Zuversicht haben müsse und zitiert den Atheisten Karl Popper: „**Optimismus ist Pflicht!**“

Aber worauf sich diese Zuversicht richtet und worin sich dieser Optimismus begründen soll, das bleibt sie dem Leser absolut schuldig. Sie spricht zwar von „Gottvertrauen“ und sucht verzweifelt nach Luthers „Apfel-Bäumchen-Quelle“, aber im Grunde will sie vom Glauben und der Frömmigkeit nichts wissen. Am Ende bleibt bei ihr dann nur eine Art Aufforderung zur Selbstdisziplin:

Zuversicht als eine Haltung, die man üben könne, eine Art **Muskeltraining**...

Wie ganz anders ist hingegen dieser Christus des Leipziger Künstlers Michael Triegel, der uns hier siegend entgegenkommt. Hier wird Zuversicht und Hoffnung nicht erzeugt durch „Muskeltraining“, sondern ganz unverkrampft und leicht. Wenn sie mal genau hinschauen: Dieser Christus hat seine Bodenhaftung verloren, seine Füße schweben. Obwohl noch die Wundmahle des Todes erkennbar sind, geht es weit über die verknöcherten und engen Vorstellungen der Welt hinaus.

Die Angst vor dem Tod, die Verzweiflung über die Ausweglosigkeit und Endlichkeit aller irdischen Erwartungen, all die zermürbenden Fragen und die Verbitterung scheinen überwunden. Und es sind nicht nur menschliche Schädel zu sehen, sondern (wenn sie mal genauer hinschauen) auch Tierknochen: Die gesamte Schöpfung ist erlöst! Denn nicht nur wir, sondern die „ganze Schöpfung seufzt und ängstigt sich...“(Röm.8,22) nach einem Frieden, der höher ist als unsere Vernunft, sagt Paulus. Im Hintergrund leuchtet nicht umsonst strahlend ein Regenbogen auf, der diesen vollkommen neuen Anfang verdeutlicht.

Michael Triegel, der dieses Triptychon erst im letzten Jahr für die St. Johanniskirche in Plauen geschaffen hat, zeigt in seinen Werken Jesus oft verhüllt. Aber jetzt hier in dieser Auferstehungsszene ist der Vorhang geöffnet und wir sehen seine unverstellte Verherrlichung. Übrigens bedeutet „Apokalypse“ eigentlich genau „den Vorhang zur Seite schieben“, etwas unverhüllt zeigen, das sonst noch nicht erkennbar war.

Nun fragt man sich, was der Künstler wohl mit den beiden Seitentafeln ausdrücken will und was dies mit der Osterbotschaft zu tun haben könnte? Schauen Sie zunächst einmal auf die linke Tafel: Dort ist der natürliche Mensch zu sehen, so wie wir sind: Nackt, ausgeliefert, voller Sehnsucht und Neugier nach erfülltem Leben: ER hält geradezu Ausschau nach dem, was kommen mag und ist wie geblendet von dem Licht, dessen Ewigkeit er nie ganz erfassen wird.

Die linke Tafel zeigt also, dass der von Gott geschaffene Mensch in sich eine geradezu selbstverständliche Hoffnung und Zuversicht hat, die auf etwas Höheres und Größeres ausgerichtet ist als er selbst. Er muss nicht verzweifeln und sich seiner selbst schämen. Die Feigenblätter sind noch alle ungebraucht an der Wand.

Aber schon bald wird er greifen nach dem Apfel der Vernunft. Und er wird nicht nur den Apfel selbst in die Hand nehmen, sondern damit sein eigenes Schicksal konstruieren wollen. Er wird heraustreten aus dieser Haltung und selber bestimmen müssen, was er für Gut und Böse hält. Er wird sich selber zum Schöpfer machen und nicht mehr Geschöpf sein wollen. Mit dem Apfel meint er das Wohl der Welt in seiner Hand zu haben und die Welt zum Glanz zu führen. Und doch ist das ein furchtbarer Trugschluss.

Denn genau dies zeigt die rechte Bildtafel: Der von sich selbst entfremdete Mensch, wie wir ihn heute leider oft erleben: Der keinen Schöpfer mehr braucht, keinen Gott. Der auch keine Erwartungen mehr hat außerhalb von sich selbst, der auch seinen Blick nicht mehr in eine helle, ahnungsvolle Zukunft erhebt. Sondern ein Mensch, der zu einer Marionette seiner selbst geworden ist. Mit gesenktem Blick: Gebunden an seine Selbstverwaltung, an Regelungen, Ordnungen und Verfahren, an Bürokratien und Sicherheitsvorkehrungen.

Wenn sie das genau erkennen könnten: Eine verzierte Schreibmaschine, auf der „IDEAL“ steht. Wir sind wie gefangen an unsere Geräte, an unsere Bilder, an unsere Ideale, die uns im Grunde wie vor einer Mauer erstarren lassen ohne Trost und ohne Perspektive. Wir wollen die perfekten Lösungen erreichen und kreieren mitunter das Gegenteil davon.

Schauen Sie mal untern auf den rechten Fuß: Fast schamvoll wendet sich dieser von dem Apfel ab, der ihn voller Schuld an all das erinnert, was er verloren hat: Nämlich die Leichtigkeit des Seins, die unbeschwerte Fröhlichkeit des Lebens, das Paradies. Dieser moderne Mensch kann nicht mehr in der Gegenwart, im Augenblick leben, den Moment unbeschwert genießen, sondern hat ständige Sorge um die Zukunft und ist gebannt an seine eigenen Pläne, Konzepte und auch Ängste.

Aber auch für diesen technischen Menschen gilt die österliche Botschaft Christi, selbst wenn er nicht hinschaut. Auch sein Seufzen wird erhört werden, selbst wenn er nicht mehr die Möglichkeiten hat es auszudrücken oder gar zu beten. Christus ist darum auch für ihn die einzige Hoffnung, der einziger Trost im Leben und im Sterben: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Joh.16,33) Liebe Gemeinde! Ostern ist darum ein Paradigmenwechsel: Wie durch Adam und Eva alle gestorben sind, so sind durch Jesus Christus alle wieder zum Leben berufen. Nur durch seinen Sieg haben wir einen neuen Zugang zum Leben und sind der Macht des Todes entronnen. „Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.“ Amen.